



Blick über den Phoenix-See auf
Dortmund.

HELGE MATTHIESEN | FLORIAN MONHEIM

NORDRHEIN WESTFALEN

DIE BILDER

 GREVEN VERLAG KÖLN



DIE BILDER EINER REISE
DURCH EIN SPANNENDES LAND

Am Medienhafen in Düsseldorf: Fassade
des Neuen Zollhofs von Frank Gehry.



Foyer des Verfassungsgerichtshofs für das Land Nordrhein-Westfalen und des Oberverwaltungsgerichts in Münster.

Weltkulturerbe: Förderturm der ehemaligen Zeche Zollverein in Essen.



Rekonstruktion des römischen Hafentempels
im Archäologischen Park Xanten.

NORDRHEIN-WESTFALEN – WIE DER WESTEN EIN LAND WURDE

Wer sich Nordrhein-Westfalen aus großer Höhe nähert, sieht als erstes dieses gewaltige Band von Siedlungen: Städte, Industrieanlagen, Straßen, Häfen und Bahnen, die sich erst von Bonn über Köln und Düsseldorf bis Duisburg den Rhein entlang nach Norden ziehen. Dort knickt dieses lange Band in einem rechten Winkel nach Osten ab, wird breiter, flächiger, um dann hinter Dortmund und Hamm im Grün der Felder und Wälder auszulaufen. Bei Nacht leuchtet dieser charakteristische Winkel an Rhein und Ruhr so hell wie Paris, London oder die Städte entlang der niederländischen und belgischen Küste. Kein Zweifel, dieses Lichtermeer liegt im Herzen Europas. Je höher der Flug geht, desto deutlicher wird das funkelnde Band. Grenzen? Sie sind nicht zu erkennen. Ein schmalerer Streifen aus kleineren Städten zieht sich weiter nach Westen und Nordwesten. Bielefeld, Detmold oder Münster liegen zentral in ihren ländlichen Umgebungen. Doch was heißt hier klein? In anderen Ländern würden sie als Metropolen durchgehen. Doch in Nordrhein-Westfalen gibt es so viele große Städte, dass sich selbst große Zentren bescheiden müssen.

Das Land ist durch und durch Kulturlandschaft und doch erstaunlich grün. Im Nordwesten am Niederrhein flach und beherrscht von Auen und Wiesen; vom Norden bis Südosten mittelgebirgig und bewaldet: Teutoburger Wald, Sauerland, Rothaargebirge, Siegerland und Bergisches Land; genauso wie im Südwesten die Eifel. Dazwischen erstrecken sich weite, leicht hügelige Ebenen, wo Landwirtschaft das Bild bestimmt. Es ist ein schönes Land mit lebendigen Städten und viel Natur. Seine Bedeutung reicht weit über die bevölkerungsreichen Regionen im Westen hinaus. Die Mitte des Landes liegt irgendwo bei Aplerbeck in Dortmund. Der höchste Punkt findet sich an der Grenze zu Hessen. Knapp 843 Meter geht es dort bergauf. Es ist der Langenberg und nicht der bekanntere, aber niedrigere Kahle Asten.

In Nordrhein-Westfalen leben auf gut 34 000 Quadratkilometern rund 18 Millionen Menschen – mehr als in vielen Nationen Europas. Es ist nicht nur das bevölkerungsreichste deutsche Bundesland, mit 526 Einwohnern pro Quadratkilometer ist es auch der am dichtesten besiedelte

Flächenstaat in Deutschland. Seine Wirtschaftskraft ist älter als das Land selbst und hat Europa nachhaltig geprägt. Trotz schwerer Krisen gehört Nordrhein-Westfalen zu den wirtschaftlich stärksten Regionen Deutschlands und Europas, ja der ganzen Welt. Hier war immer genug Substanz, um neu anzufangen, wenn traditionelle Branchen nicht mehr funktionierten.

Die Stärke ergibt sich aus der geografisch günstigen Verkehrslage. Das Rheintal ist die wohl wichtigste Nord-Süd-Verbindung des Kontinents. Wer von Italien in die Niederlande oder nach Großbritannien will, kommt hier entlang. Das Gleiche gilt für alles, was von der Nordsee ins Binnenland, in die Schweiz und bis nach Norditalien transportiert wird. Von Ost nach West verbindet der Hellweg – die Bundesstraße 1, die Autobahn 2 – die Region mit der Welt. Bei Köln, Duisburg und Düsseldorf kreuzen sich diese Wege. Günstiger geht es in Europa nur an wenigen Stellen.

Wenn andernorts Spannungen das gesellschaftliche Miteinander prägen, kennzeichnet Nordrhein-Westfalen ein eher ausgeglichenes Gefüge. Politisch gibt es wenig Neigung zu Radikalität. SPD und CDU, die bisher die Regierungen führten, konzentrieren sich in ihrer praktischen Politik beide auf soziale Fragen und den Ausgleich von Gegensätzen. Die Regierungen wechseln, denn die Gewichte sind annähernd gleich verteilt. Die Wähler vergeben ihre Stimmen durchaus differenziert, im Bund anders als im Land oder in der Stadt. Verhärtet ist hier nichts – im Gegenteil. Die demokratische Mischung funktioniert.

Die Konfessionen verteilen sich mit ein paar Schwerpunkten, aber doch ohne gravierende Dominanzen, auf das Land. Neben katholisch geprägten Gebieten gibt es evangelische Regionen, die manchmal mehr lutherisch, manchmal pietistisch oder auch reformiert sind. In vielen Städten existieren wieder jüdische Gemeinden, und etwa sieben bis acht Prozent der Bevölkerung sind Muslime, türkische, kurdische, arabische und persische. Doch religiöse Spannungen sind selten.

Vielfalt hat in Nordrhein-Westfalen eine lange Tradition: Das Land war schon immer Einwanderungsland und hat sich auch immer so verstanden. Im 19. Jahrhundert kamen die Zuwanderer meist aus den preußischen Ostprovinzen und aus Polen. Nach 1945 zogen Flüchtlinge hierher, seit den 1950er-Jahren Arbeitsmigranten aus Südeuropa und der Türkei. Dann folgten Russlanddeutsche, später Flüchtlinge vom Balkan, aus dem Nahen Osten und aus Afrika. In Metropolen wie Bonn oder Düsseldorf haben Politik und Handel Menschen aus aller Welt angezogen. So leben allein in der ehemaligen Bundeshauptstadt und dem heutigen UNO-Standort Bonn Menschen aus 175 Nationen.

Besonders wird das Land durch seine Orte und Wahrzeichen: Der Kölner Dom ist eine europäische Sehenswürdigkeit und gehört zum Weltkulturerbe. Auf dem Drachenfels bei Bonn erfanden britische Reisende im 19. Jahrhundert den romantischen Rhein. Aachen ist als Stadt Karls des Großen gewissermaßen der Gründungsort Europas, mindestens jedoch Deutschlands und Frank-

reichs. Weltkulturerbe sind auch die barocken Schlösser in Brühl und die Abtei Corvey, die an das frühe Mittelalter erinnert. Die Zeche Zollverein und die Villa Hügel in Essen stehen für die Zeit der Stahlbarone und der Kohle. Das Hermannsdenkmal bei Detmold ist ein markanter Punkt des Lipperlandes.

Und doch hadert Nordrhein-Westfalen mit sich selbst und hat sich ohne Not in eine Debatte über Defizite verstrickt. Man sei ein Bindestrich-Land, ein Retortenprodukt der britischen Besatzungspolitik. Ein Land ohne Geschichte, Verwurzelung und Tradition. Es fehle an einem gemeinsamen Gefühl, an enger Verbundenheit, an so etwas wie einem NRW-Patriotismus.

Es gibt da die drei Landesteile, die auch im Wappen in Form von Rhein, Ross und Rose dargestellt sind: Das Rheinland, Westfalen und Lippe. Das Ruhrgebiet liegt quer zu alledem, denn hier begegnen sich die alten preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen in einem einheitlichen Wirtschaftsraum mit starker Verflechtung. Kurzum: ein Land ohne Identität mit Menschen, die sich als Kölner oder Düsseldorfer sehen, als Sauer-, Sieger- oder Rheinländer. Sie halten sich für Lipper oder neuerdings für Ostwestfalen, interessieren sich aber so gar nicht für das große Ganze. Nun kann der Mensch Aachener sein und doch aus Dortmund stammen, in Siegen leben, mit einer Oma in der Türkei. All das ist kein Widerspruch und scheint doch vielen nicht genug. Fast möchte man dem Land eine Art Komplex bescheinigen, ein latentes Gefühl von Minderwertigkeit.

Nur während einer kurzen Phase in den 1980er-Jahren war es besser, als die Regierung von Johannes Rau und namentlich der damalige SPD-Wahlkampfchef Bodo Hombach den trickreichen Slogan „Wir in Nordrhein-Westfalen“ erfand und die SPD damit unauffällig in den Rang einer Staatspartei erhob. Das finden Konservative bis heute bewundernswert, aber irgendwie auch übergriffig. Und obwohl es schon lange her ist, wirkt es doch nach. All diese Klagen sind richtig und doch falsch zugleich, denn jagt man da nicht ein Phantom? Ist es in Zeiten von Migration und offenen Grenzen, von Pendlerströmen und Globalisierung nicht eine Illusion, anzunehmen, dass der Boden, auf dem Menschen leben, eine Bedeutung habe für ihre Identität?

Das Land selbst hat durchaus eine Identität, wenn auch vielleicht nicht die, die mancher sich wünscht. Doch verglichen mit anderen Bundesländern – auch solchen ohne Bindestrich – ist Nordrhein-Westfalen mit seinen vielfältigen Regionen der absolute Normalfall. Es ist an vielen Stellen besser aufgestellt als manch beneideter Nachbar. Vielleicht ist es sogar die am besten geglückte Ländergründung der Nachkriegsphase. Seit 75 Jahren ist das Land noch nie ernsthaft infrage gestellt worden. Alle Pläne einer Neugliederung des Bundesgebiets, die man in den vergangenen Jahrzehnten diskutierte, gingen immer von Nordrhein-Westfalens Bestand, ja Notwendigkeit aus. Auch wenn sich Rheinländer und Westfalen mal ernsthaft und mal spöttisch aneinander abarbei-

teten: Für eine Trennung hat es nie gereicht. Parteigründungen für ein unabhängiges Westfalen verpufften: Die Frage interessierte die Menschen einfach nicht. Während in Rheinland-Pfalz kurz und heftig darüber gestritten wurde, ob man die Regierungsbezirke Koblenz und Trier, die einst zur preußischen Rheinprovinz gehörten, wieder mit deren nördlichem Teil in Nordrhein-Westfalen vereinigen sollte, während Baden-Württemberg und Niedersachsen Plebiszite über eine Neuaufteilung erlebten, blieb es hier immer ruhig. Das Land funktionierte von Beginn an.

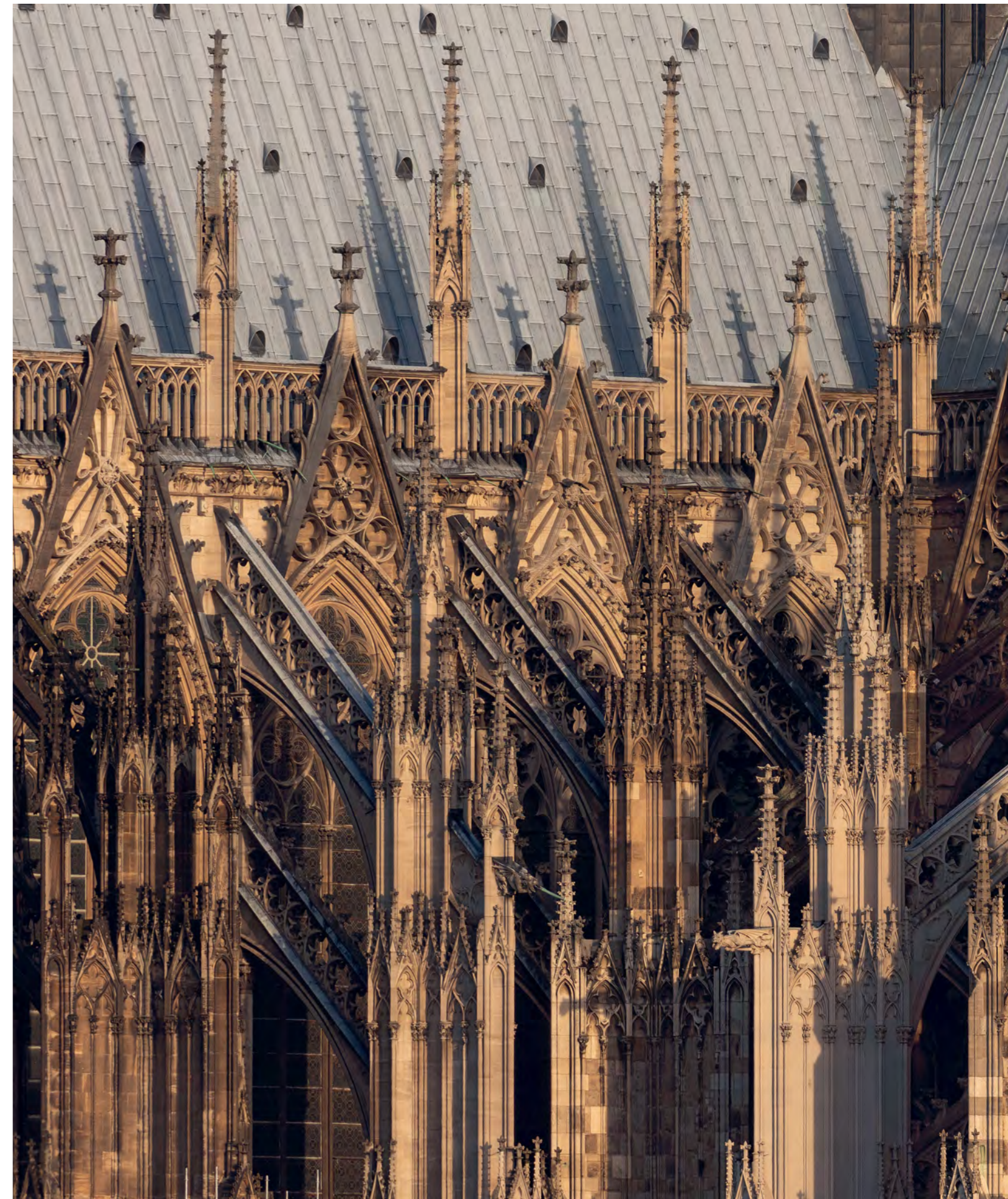
Nordrhein-Westfalen verdankt seine Existenz einer kurzen Phase der Nachkriegspolitik. Deutschland war seit Mai 1945 in vier Besatzungszonen geteilt. Eine neue Grenze zerschnitt die alte Rheinprovinz der Preußen: Nur in den nördlichen Regierungsbezirken Aachen, Düsseldorf und Köln herrschten die Briten, in den südlichen waren es die Franzosen. Die Sowjetunion und Frankreich erhoben Anspruch auf Mitsprache im Ruhrgebiet. Man dachte in Paris und Moskau an eine Viermächteverwaltung oder eine Herauslösung und Europäisierung dieses wichtigen Wirtschaftsraums. Für die Briten war dies keine Option, sie arbeiteten auf einen Ausgleich mit dem ehemaligen Kriegsgegner hin, sahen die Bedeutung der Ruhr für die eigene Wirtschaft und wollten keine Störfaktoren. Die Sowjets am Rhein? Undenkbar. Also schufen sie Fakten und ordneten in ihrer Besatzungszone die Gründung eines neuen Landes an: bestehend aus dem nördlichen Teil der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen. „Operation Marriage“ nannte sich das, und am 23. August 1946 betrat das neue Land die Weltbühne – mit dem leidigen Bindestrich, der manche bis heute irritiert. Im Januar 1947 kam das Land Lippe hinzu. Das regelte man schon bilateral, denn die Lipper hätten sich auch für das gerade gegründete Niedersachsen entscheiden können.

Die Ehe zwischen dem ländlichen Westfalen und dem eher städtischen Rheinland hatte nicht nur den Vorteil, den Franzosen und Sowjets übergriffige Ansprüche zu verleiden. Die hungernden und zerstörten Städte bekamen damit Verbindung zu einer landwirtschaftlich geprägten Region. Das galt damals als gute Idee. Die Briten fragten vor der Vereinigung der beiden Landesteile bei deutschen Politikern im Rheinland und in Westfalen an, was sie über die Zukunft der Region dachten. Offenbar äußerte sich eine ganze Reihe von ihnen durchaus positiv zu einer Vereinigung der nördlichen Rheinprovinz mit Westfalen. Hinweise kamen vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Robert Lehr aus Düsseldorf, vom Kölner Oberbürgermeister Hermann Pünder, von Konrad Adenauer als Chef der CDU und selbst von Karl Zuhorn, dem Oberstadtdirektor von Münster. Die Idee war auch nicht neu. Hintergrund waren Pläne zur Reichsreform, die in den 1930er-Jahren diskutiert worden waren und schon Lösungen wie das spätere Nordrhein-Westfalen vorsahen. Alle vier kannten diese Diskussionen aus ihrer Arbeit in der Weimarer Republik. Die Entscheidung für die „Operation Marriage“ trafen die Briten gleichwohl allein und ohne die Deutschen. Man teilte ihnen die

Gründung mit und gab ihnen auch gleich einen Fahrplan auf den Weg, mit einem ernannten Landtag, einer Allparteienregierung und einer neuen Hauptstadt: Düsseldorf sollte es werden. Die Stadt war immerhin Sitz des preußischen Provinziallandtags gewesen und als Hauptstadt somit leidlich erprobt. Köln lag noch völlig in Trümmern, und auch Dortmund oder Münster kamen nicht in Betracht.

In Westfalen gab es zunächst lange Gesichter, denn dort hatte man ein eigenes Bundesland favorisiert, gerne auch mit Teilen der Provinz Hannover um Osnabrück, Vechta und Lingen. Dort währte man westfälische Landsmannschaft und hatte schon in den 1920er-Jahren Karten gezeichnet, so als ginge es um westfälische Geopolitik und imperiale Expansion. Solche Überlegungen mit Übergriffen nach Westfalen kamen auch aus Niedersachsen. Das Denken in Gebietsgewinnen und Grenzen gehörte fest zum Geist der Zeit. Den Beitrittswunsch aus einzelnen Landkreisen des Oldenburger Münsterlandes missverstand man damit jedoch gründlich, ging es den abwanderungswilligen Niedersachsen doch darum, endlich nicht mehr katholische Diaspora in einem mehrheitlich evangelischen Land zu sein. Die meisten Federn musste indes das Rheinland lassen, denn es teilt sich seither gleich in drei Bundesländer auf. Das Saarland blieb zunächst eng an Frankreich gebunden und trat erst 1956 der Bundesrepublik bei. Der Phantomschmerz hielt sich jedoch in Grenzen. Konrad Adenauer forderte als CDU-Vorsitzender im Rheinland pflichtschuldigst die Wiedervereinigung der beiden verlorenen Regierungsbezirke mit dem Norden. Politischer Ehrgeiz war jedoch nicht zu verzeichnen. Schließlich hatte man die beiden strukturschwächsten Teile der Provinz verloren. Man kam auch ganz gut ohne einander zurecht. So trat der Bindestrich in die Welt, und Rheinländer, Westfalen und Lipper waren fortan herausgefordert, gemeinsam in einem Bundesland zu leben.

Das war gar nicht so schwer, denn an der Wiege dieses neuen Landes stand Preußen. Sowohl das Rheinland als auch Westfalen waren 1946 rund 131 Jahre preußische Provinzen. Mit Ausnahme der Grenze zu Rheinland-Pfalz waren die äußeren Grenzen Nordrhein-Westfalens bereits 1815 auf dem Wiener Kongress entstanden, 1918 nur leicht verändert worden und beruhten ganz überwiegend auf älteren Demarkationslinien. Sie waren vom Zufall und vom Verhandlungsgeschick einzelner Parteien in Wien bestimmt: Nur Lippe-Detmold hatte sich damals staatliche Unabhängigkeit bewahrt. Für die anderen Territorien des Landes galt das nicht, ganz gleich, wie alt und bedeutend sie einst waren. Grenzpolitik war eine praktische Frage. So zog 1815 zum Beispiel an der Grenze zur niederländischen Provinz Limburg eine Kommission die Linie so, dass Preußen vom Ufer der Maas einen Kanonenschuss weit entfernt blieb. Alt und gewachsen war das alles nicht. Auch landsmannschaftliche Bindungen spielten bei solchen Prozessen keine oder nur eine geringe Rolle. Grenzen trennen und sie verbinden. Die Außengrenze Nordrhein-Westfalens war offen in jede Richtung,



Weltkulturerbe Kölner Dom: Chor und südliches Querhaus.

